

Vorwort

Es war der Instinkt, der mich vielleicht gerade um der Wissenschaft willen, aber einer andern Wissenschaft als sie heute geübt wird, einer allerletzten Wissenschaft, die Freiheit höher schätzen ließ als alles andere. Die Freiheit! Freilich die Freiheit, wie sie heute möglich ist, ein kümmerliches Gewächs. Aber immerhin Freiheit, immerhin ein Besitz.

Franz Kafka, Forschungen eines Hundes

Die vorliegende Untersuchung entstand im Zeitraum von 2014 bis 2021 und wurde an der Fakultät für Erziehungswissenschaft an der TU Dresden als Promotion eingereicht, angenommen und verteidigt. Es handelt sich hierbei um eine überarbeitete Version der eingereichten Dissertation. Allzu schnell scheint das nun fertige Buch die aufreibenden Momente des Scheiterns, Abwägens und Zauderns zu verdrängen, die auch im Zuge der Entstehung dieser Dissertation immer wieder auftraten. Etliche Experimente liegen zurück, die zu nichts bzw. nicht viel geführt haben, genauso wie viele Überlegungen angestellt wurden, die letztendlich verworfen oder – nicht nur einmal – umgearbeitet werden mussten. Dabei war bereits bei Beginn des Promotionsprojekts im Jahr 2014 der Anspruch der Arbeit kein geringer, insofern ich versuchen wollte, inspiriert durch die Philosophie von Deleuze wie auch von Deleuze/Guattari Wissenschaft anders zu verstehen und zu praktizieren. Das relative große Anliegen bestand ferner darin, auf andere Darstellungs- und Beschreibungsformen in der Wissenschaft hinzuarbeiten. Auch wenn man gewiss angesichts des fertigen Buches nun darüber streiten kann, ob es in der vorliegenden Untersuchung tatsächlich gelungen ist, zu feineren und komplexeren Darstellungsformen in den Geistes- und Sozialwissenschaften vorzudringen, glaube ich dennoch, dass es aktuell und zukünftig ein dringendes Anliegen in der Wissenschaft ist, diffizilere Übersetzungsformen zu entwickeln – und zwar quer zu den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen. Zu vielfältig, verflochten und

vielschichtig stellen sich die ereignishaften Zusammenhänge in unserer (spät)modernen Welt dar.

Wie ich hoffe, bietet meine Arbeit vor diesem Hintergrund einige Inspirationen – oder macht auch nur Mut –, eigene Erkenntniswege des Forschens zu erkunden, anstatt das bestehende Repertoire quantitativer oder qualitativer Sozialforschung lediglich in Anwendung zu wiederholen. Dass es sich dabei durchaus um ein sehr schwieriges und voraussetzungsreiches Unterfangen handelt, kann ich bezeugen. Metaphorisch gesprochen *ringt* die vorliegende Untersuchung auch auf verschiedenen Ebenen mit dem Problem wissenschaftlicher Beschreibungs- und Darstellungspraxis, scheitert teilweise, begibt sich aber damit zumindest auf die Suche nach erweiterten Übersetzungs- und Darstellungsmöglichkeiten in der Wissenschaft. Nicht mehr – aber auch nicht weniger – findet die Leserin und der Leser im vorliegenden Buch als den Versuch, aus bestehenden Linien herauszutreten, bereits bestehende Fluchtlinien weiterzuverfolgen, um so längerfristig etablierte Annahmen und Setzungen in der Wissenschaft weiterzuentwickeln und diese entsprechend anders werden zu lassen. Quer zu den Disziplinen der Erziehungswissenschaft, Filmwissenschaft, Filmpädagogik sowie Pflegewissenschaft und Pflegepädagogik wird in der Arbeit der übergeordneten Frage nachgegangen, wie wir unsere Übersetzungen und Beschreibungen der Wirklichkeit in der Wissenschaft so verfeinern können, dass sowohl die Unbestimmtheit der prozesshaften Lebensvollzüge als auch intensive Qualitäten wie Affektionen und Affekte stärker zur Geltung kommen.

Das vorliegende Buch liefert deshalb keineswegs eine fertige und abgeschlossene Programmatik, wie eine erweiterte Wissenschaftspraxis andere Qualitäten des Lebens in den Blick bringen könnte. Es bietet lediglich etliche lose Enden, Angedachtes und teilweise eher Spekuliertes. Die Arbeit begibt sich aber auf die Suche nach Neuland, wobei die etablierten und zumeist textbasierten Untersuchungs- und Darstellungsformen in der Wissenschaft hinterfragt werden und vor allem andere Medien und Materialien des Forschens in den Blick kommen. Wie mir scheint, denken wir viel zu oft – vermutlich auch aus zweckökonomischen Erwägungen – zunächst an sprach- oder textbasierte Formen des Forschens (Interviews, Focus Groups, Befragungen etc.), reflektieren aber nicht oder zu selten die *medienspezifischen* Ausschlüsse, die diese Medien oder Materialien in der Forschungspraxis implizieren.

Dass andere Medien und Materialien für die Theorieentwicklung notwendig sind, um auch andere bzw. erweiterte Beschreibungen der vermeintlich bekannten Gegenstände anzustellen, ist auch in der vorliegenden Buchreihe *Theorie Bilden* immer wieder zum Thema gemacht worden. Künstlerische Formate wie beispielsweise Literatur (u.a. Koller/Rieger-Ladich), Delignys bildhafte Karten (Beiler) oder auch Filme (Zahn) bieten Ansatzpunkte für eine erweiterte Praxis des Forschens, die neue Darstellungsmöglichkeiten eröffnet und bisher eher verdrängte Qualität-

ten in den Blick rückt – und damit bestenfalls auch irritierend und widerständig auf bestehende Theoriegebäude einwirkt. Auch die vorliegende Untersuchung, in der dezidiert versucht wird, über das Medium Film Begriffs- und Theoriebildungen anzuregen, eröffnet und erweitert zunächst nur Darstellungsbereiche. Dies ist aber allenfalls auch damit verbunden, dass im so erweiterten Kontakt mit der empirischen Wirklichkeit zugleich bestehende Theorien und Begriffe widerständig herausgefordert werden. Ob und wie mir dies in der vorliegenden Arbeit gelungen ist, lässt sich freilich diskutieren. Wenngleich filmische bzw. filmbasierte Beschreibungsformen in der Wissenschaft kein Allheilmittel für jegliche wissenschaftliche Darstellungsprobleme bieten, eröffnen sie – wie ich mit dieser Untersuchung zeigen möchte – dennoch Möglichkeiten, über Bekanntes anders nachzudenken.

Dabei gründet auch die vorliegende Arbeit auf einer Vielzahl von Begegnungen und zurückliegenden Ereignissen, wobei ich an dieser Stelle – in Kürze und nur in Umrissen – die daran wesentlich beteiligten Personen kenntlich machen möchte. Als nachhaltigen Impulsgeber für meine Suche nach anderen Darstellungs- und Symbolisierungsformen in der Wissenschaft möchte ich meinen Freund Wolfgang von Gahlen-Hoops anführen. Er trug wesentlich zur irritierenden Einsicht bei, dass auch wissenschaftliche Darstellungen in ihrer Medialität bzw. medialen Verfasstheit der Reflexion bedürfen. Bereits in der Zeit als Student bei ihm wuchs daher mein Interesse an Fragen der Ästhetik und der Darstellung, wie sie auch für diese Untersuchung zentral sind. Auch Anja Besand möchte ich in dieser Hinsicht danken, da ihr ästhetisches Anliegen in der Politikdidaktik und die damit verbundenen Fragen mich seit dem Studium bei ihr nachhaltig geprägt haben und auf gewisse Weise auch in die vorliegende Untersuchung eingeflossen sind. Sie war es außerdem, die mich bei meinem Vorhaben, eine Promotion anzustreben, direkt und indirekt bestärkt hat und mich in der frühen Phase dieses Prozesses auf vielfältige Weise (Beratung, Kolloquien etc.) unterstützt hat.

Darüber hinaus wäre die Arbeit aber nicht ohne Olaf Sanders und seine langjährige Betreuungsarbeit des Promotionsprojekts zustande gekommen. Ich danke ihm für seine Ehrlichkeit, Geduld und Härte in der Sache. Seine präzisen Hinweise haben – nicht nur einmal – von mir Unbedachtes oder zu einfach Gedachtes kenntlich gemacht und mir so geholfen – wie ich glaube –, an den eigenen Unzulänglichkeiten weiter zu wachsen. Auch meiner zweiten Betreuerin Roswitha Ertl-Schmuck möchte ich in diesem Zusammenhang danken. Speziell ihr Interesse und Anspruch, neue Bereiche im Kontext der Pflegewissenschaft und Pflegedidaktik zu erschließen, wirkten für meine Untersuchung wie auch für meine Entwicklung als Wissenschaftler befördernd. Nicht zuletzt hatten auch das Studium bei ihr (2007-2013) wie auch meine Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an ihrem Lehrstuhl (2014-2020) langfristig Einfluss auf die vorliegende Untersuchung. Sei es das Doktorandenkolloquium unter anderem mit Sandra Altmeyen, Viola Straubenmüller und Christopher Dietrich, seien es die etlichen informellen Gespräche oder

auch die Diskussionen mit Studierenden in den Seminaren – etliches hat mich zum Denken, Umdenken oder Weiterdenken angeregt.

Daneben sind noch viele weitere Personen zu nennen, die direkt oder eher indirekt am langjährigen Werden dieser Arbeit beteiligt waren. Allen voran möchte ich meinem Freund, dem Künstler Falk Töpfer, danken, der mich bei der Bearbeitung des Filmmaterials, den Fotografien der Kartierungen sowie bei der Überzeichnung der Filmstills etc. technisch wie künstlerisch unterstützt hat. Auch Pete Welchman sei angeführt, der mich bei der englischen Übersetzung des Abstracts unterstützt hat. Daneben war es auch Laura Kleinod, die mich in Fragen der Grammatik und Orthografie im Promotionsprozess kontinuierlich unterstützt hat. Zu guter Letzt wäre die Arbeit aber nicht ohne die Unterstützung meiner Familie möglich gewesen: Romy, Bruno und Inge – ich danke euch!

Die vorliegende Publikation ist im Rahmen der Tätigkeit des Autors an der Technischen Universität Dresden, Professur für Gesundheit und Pflege/Berufliche Didaktik, erstellt worden und wurde von der Technischen Universität Dresden finanziell unterstützt. Nun wünsche ich dem Leser oder der Leserin des Buches anregende Inspirationen, um vielleicht die eigene Praxis – sei es das Forschen, Pflegen oder Lehren/Lernen etc. – in Ansätzen anders wiederzuerkennen.

Dresden im Januar 2022
Jonas Hänel